

00  
Herrn Schraden  
d. V.  
Berlin, Kgl. Museum.  
Schraden

---

SITZUNGSBERICHTE 1899.  
**XXXIII.**

DER  
KÖNIGLICH PREUSSISCHEN  
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
ZU BERLIN.

---

Sitzung der philosophisch-historischen Classe vom 6. Juli.

---

**Die Opferstätte des pergamenischen Altars.**

VON DR. HANS SCHRADER  
in Berlin.

---

Sonderabdruck.

Verlag der Königlichen Akademie der Wissenschaften.  
In Commission bei Georg Reimer.

(Preis 0.50 Mark.)

Bibliothèque Maison de l'Orient



151047

FR. PALM'S  
BUCHHANDLUNG & ANTIQUARIAT  
(A. SCHRADER)  
BERLIN S.  
DRESDENER STR. 104

# Die Opferstätte des pergamenischen Altars.

VON DR. HANS SCHRADER

in Berlin.

(Vorgelegt von Hrn. CONZE.)

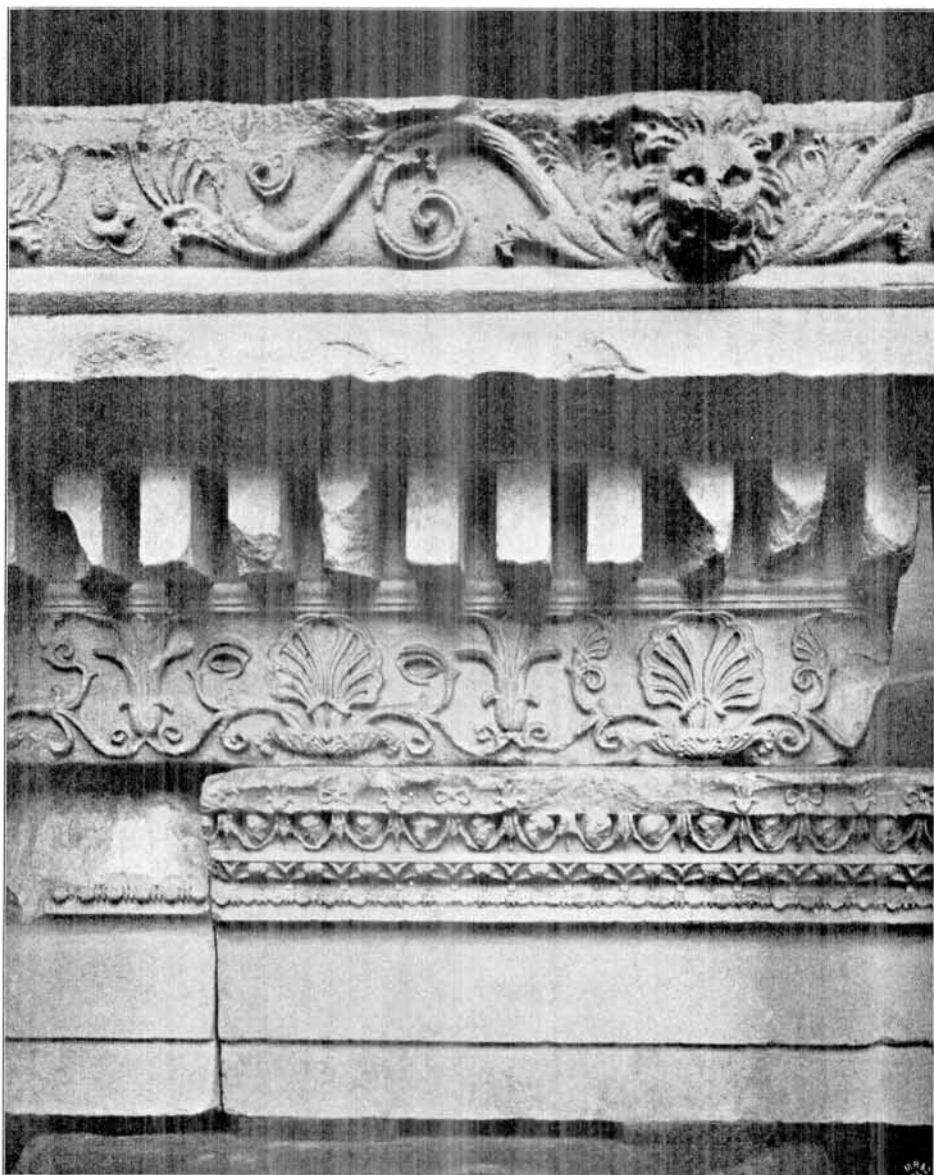
Unter den Architekturproben aus Pergamon, welche im Magazin der Königlichen Museen vorläufig aufgestellt sind, befinden sich zahlreiche Reste eines ionischen Gebäudes aus weissem Marmor, die durch den Reichthum und die Zierlichkeit der Ornamente, wie die auf's Feinste gebrachte Vollendung der Arbeit hervorragen. Sie sind sämmtlich im Bereiche des grossen Altars unter sicher ihm zugehörigen Stücken gefunden und gleichen diesen im Material und im Äusserlichen der Herrichtung. BOHN hat das aus drei Werkstücken bestehende System erkannt, und es scheint, dass er diese Reste im Auge hat, wenn er am Schluss seines vorläufigen Berichtes über die Reconstruction des grossen Altars ganz kurz auf einige Bauglieder hindeutet, welche etwa einem auf der Plattform des Unterbaues sich erhebenden Opferaltar zugehören könnten.<sup>1</sup> Näher ist er auf diese Möglichkeit nicht eingegangen und Andere haben bei ihren Versuchen, die Einrichtung des Altars aufzuklären, ganz davon abgesehen und sich allein an die Bemerkung des Pausanias gehalten, mit welcher er seine Beschreibung des grossen Aschenaltars des Zeus in Olympia beginnt: *πεποιήται δὲ ἱερείων τῶν θνομένων τῶ Διὸς ἀπὸ τῆς τέφρας τῶν μηρῶν καθάπερ γε καὶ ἐν Περγᾶμῳ* (V, 13, 8). ROBERT<sup>2</sup> denkt sich danach inmitten der Plattform einen Aschenkegel errichtet, der aber nicht als Brandstätte gedient habe. Für das Schlachten der Opferthiere und das Verbrennen des Opferfleisches nimmt er eine besondere Prothesis an, welche als ein niedriges Podium die grosse von Westen her auf die Plattform führende Treppe in der Mitte unterbrochen und den eigentlichen Opferaltar getragen habe. Reste einer solchen, doch sehr stattlich zu den-

<sup>1</sup> Jahrbuch d. K. Preuss. Kunstsamml. I, 1880, S. 165. — Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon, vorläufiger Bericht I, S. 45.

<sup>2</sup> Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts 1888 (III), S. 101 Anm. 5.

kenden Anlage hat ROBERT nicht nachgewiesen. PUCHSTEIN<sup>1</sup> betrachtet als Herd den Aschenhaufen selbst, welcher sich in bedeutender Ausdehnung auf der Plattform erhoben habe und zwar mehr nach der

*Abb. 1.*



Ostfront zu als in der Längsaxe von Nord nach Süd. Als Prothesis habe der davorliegende, durch die grosse Treppe zugängliche Platz

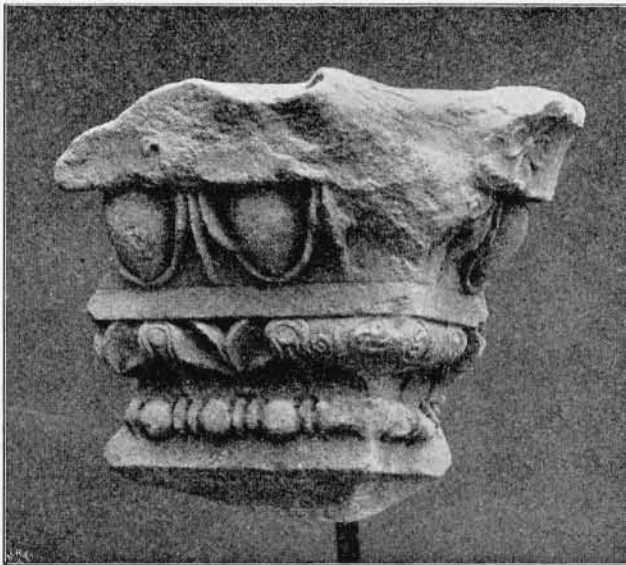
<sup>1</sup> Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts 1893 (VIII), Anzeiger S. 23.

gedient. Für die *ἑσχάρα* eine besondere, durch Stufen zugängliche *κρηπίς* vorauszusetzen, scheint ihm nicht erforderlich.

Ich glaube, dass für diese Fragen jene dem äusseren Befunde nach sicher dem Altarbau zugehörigen Gebälkstücke entscheidend wichtig sind. Diese Überzeugung, zunächst gewonnen durch eine Untersuchung der in Berlin befindlichen Stücke, ist durch eine Prüfung der in Pergamon zurückgebliebenen befestigt worden.

Das Gebälk, dessen reichen und zierlichen Gesamteindruck die hier mitgetheilte photographische Ansicht des vorläufigen Aufbaues einiger Stücke im Pergamon-Magazin veranschaulicht, während das Bruch-

Abb. 2.



stück einer Architravecke (Abb. 2) die Einzelheiten der Ausführung erkennen lässt, ist im Ganzen 89<sup>cm</sup> hoch und besteht aus drei Werkstücken.

1. Architrav, 37<sup>cm</sup> hoch, in zwei 8<sup>cm</sup>5 und 13<sup>cm</sup>5 breite Fascien und ein reich geschmücktes und stark ausladendes Krönungsglied getheilt. Die obere Fascie geht in eine mit einem Plättchen abgedeckte Hohlkehle über. Darauf folgen über ein-

ander ein lesbisches Kyma mit Perlstab (Höhe 4<sup>cm</sup>), eine glatte Leiste (Höhe 1<sup>cm</sup>5), ein ionisches Kyma (Höhe 4<sup>cm</sup>5), endlich eine mit einzelnen Lotosblüthen und Rosetten geschmückte Hohlkehle (Höhe 3<sup>cm</sup>5). Es ist eine Folge von reich belebten Gliedern, wie sie, soviel ich sehe, am Architrav sonst nicht vorkommt, während sie an der Stirnseite ionischer Antencapitelle ganz üblich ist. Sämmtliche Stücke zeigen unten Lagerfläche. Sie haben also nicht auf Säulen, sondern auf einer geschlossenen Wand gelegen. Daher ist ihre Länge und Tiefe sehr verschieden.<sup>1</sup> Die Rückseite ist nur roh mit dem Spitz Eisen hergerichtet.

<sup>1</sup> Ein in ganzer Länge erhaltener Architrav in Berlin (Eckstück *a*, vergl. S. 618) misst in der Länge 1<sup>m</sup>03; drei in Pergamon 0<sup>m</sup>87 (Eckstück *β*, vergl. S. 618), 1<sup>m</sup>04 und 1<sup>m</sup>41. Ein links gebrochener in Pergamon ist noch 1<sup>m</sup>45 lang. Die Tiefe schwankt zwischen 26 und 37<sup>cm</sup>.

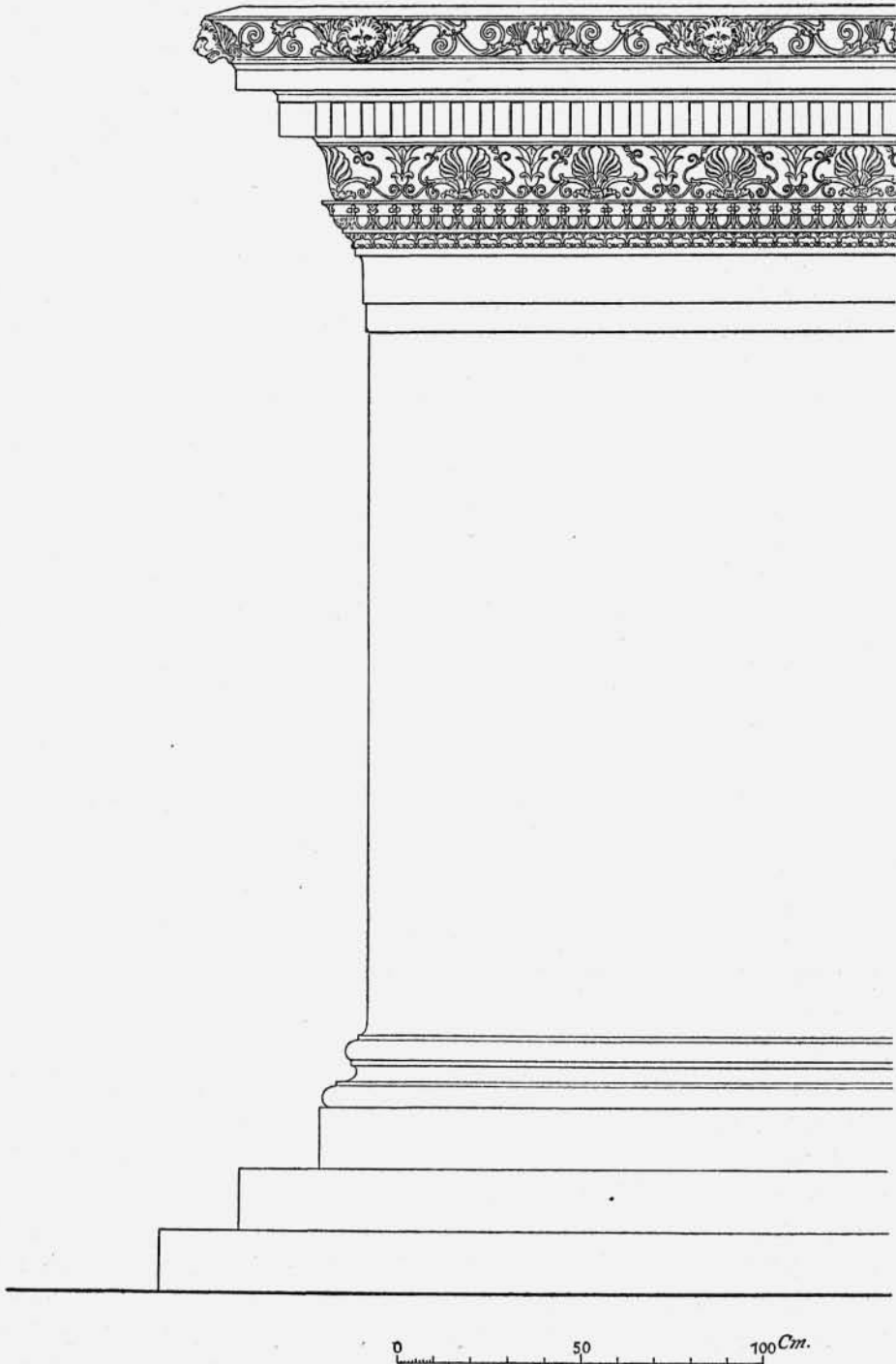
2. Fries und Zahnschnitt sind aus demselben 29<sup>cm</sup> hohen Block gearbeitet. Der Fries, 15<sup>cm</sup> hoch, ist simenartig geschweift wie an der ionischen Nische aus der Nordhalle des Athena-Heiligthums (Alterthümer von Pergamon II, Tafel 27, 28) und wie dort mit einem zierlichen Rankenornament geschmückt, in welchem doppelte Halbpalmetten, von feinen Ranken umspielt, mit Lotosblüthen abwechseln. Der Zahnschnitt, 9<sup>cm</sup>5 hoch, von einem schmalen glatten Profil von der Form des lesbischen Kyma (Höhe 2<sup>cm</sup>) getragen, ist oben mit einer schmalen Leiste abgedeckt (Höhe 2<sup>cm</sup>). Die Zähne kragen um 9<sup>cm</sup>5 vor und sind 5<sup>cm</sup> breit, die Zwischenräume 3<sup>cm</sup>2. Die Tiefe der Werkstücke — am Auflager gemessen — schwankt zwischen 20 und 52<sup>cm</sup>. Die Rückseiten sind roh gelassen.

3. Geison und Sima sind gleichfalls aus einem Stück gearbeitet, zusammen 23<sup>cm</sup> hoch. Das Geison kragt über einem glatten Profil von der Form des lesbischen Kyma und einer Hohlkehle um 10<sup>cm</sup>5 vor den Zahnschnitt vor. Die Sima, 16<sup>cm</sup> hoch, ist mit zierlichem, von Löwenköpfen ausgehendem Rankenwerk decorirt. Die Löwenköpfe sind wie die ganze Sima rein ornamental, denn eine Wasserrinne ist nicht ausgearbeitet, vielmehr die Oberfläche der Steine völlig horizontal geschnitten, nur am äusseren Rande leicht abgeschrägt. Auf der Oberfläche einiger Stücke, an der hinteren Kante, bemerkt man Klammerlöcher, welche zur Verbindung der Steine mit rückwärts anstossenden Werkstücken gedient haben müssen, wenngleich die Rückseite nur roh hergerichtet, nicht als Anschlussfläche mit glattem Rand und vertieftem Spiegel behandelt ist. Die Tiefe der Steine im Auflager liess sich an zwei Stücken zu 35 und 38<sup>cm</sup> messen.

Aus der Herrichtung der Simenblöcke ergibt sich mit Sicherheit, dass das Gebälk einen massiven, flach gedeckten Kernbau bekrönt hat. Nur bei dieser Annahme finden die mit den Simenblöcken verklammernten Steine ein festes Auflager. Auch erklärt sich so die grosse Verschiedenheit in der Tiefe der Werkstücke und die Vernachlässigung ihrer Rückseiten: wie weit die Blöcke in die Füllmasse einbanden, war gleichgültig und ein glatter Anschluss an dieselbe nicht erforderlich. Die Umfassungsmauer des Kernbaues werden wir uns einfach glatt zu denken haben; Reste eines profilirten Sockels sind vielleicht in einer der beiden Gattungen von Fussprofilen zu erkennen, von denen zahlreiche Fragmente, auch mehrere Eckstücke, unter den Altarresten gefunden sind. Die einen, 22<sup>cm</sup> hoch, bestehen aus einem Torus über einer Hohlkehle, die anderen, 36<sup>cm</sup>5 hoch, aus zwei durch eine Kehle getrennten Toren.

Wie sich danach der gesammte Aufbau gestaltet, lehrt der hier eingefügte Aufriss einer Ecke (Abb. 3). Dafür ist ein Fussprofil der

Abb. 3.

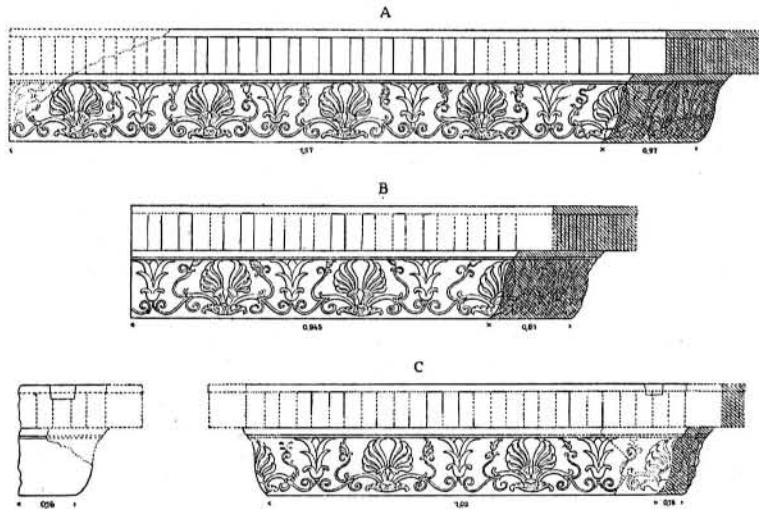


zweiten Gattung verwandt, unter demselben ein glatter Sockel und zwei Stufen angenommen, deren Maasse (Höhe 17<sup>cm</sup>, Auftritt 22<sup>cm</sup>) in

der Voraussetzung gewählt sind, dass sich der Stufenunterbau etwa ebenso weit vorgestreckt habe, wie das Gebälk auslädt. Die einstige Höhe des Ganzen lässt sich nur annähernd, nach den Grössenverhältnissen des Gebälkes abschätzen. Als Mindestmaass kann das in der Zeichnung nach verschiedenen Versuchen angenommene von  $3^m50$  gelten; dass es nicht gerathen ist, weit darüber hinauszugehen, wird sich noch ergeben.

Vom Architrav wie vom Fries ist eine grosse Anzahl von Stücken erhalten; von jenem in Berlin zwei, in Pergamon acht — darunter nur vier vollständige — Stücke, zusammen eine Länge von  $10^m85$ ; von diesem in Berlin neun, in Pergamon drei — darunter nur zwei

Abb. 4.



vollständige — Stücke, im Ganzen eine Länge von  $12^m60$ . Man sieht, dass der Bau bedeutende Abmessungen hatte. Für seine Gestalt ergibt sich Näheres aus den erhaltenen Eckstücken.

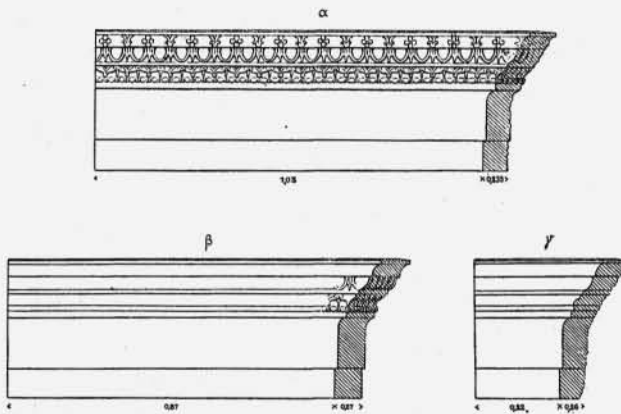
Vom Friesse sind drei Eckstücke vorhanden, sämmtlich in Berlin (Abb. 4).

A, ganz vollständig, hat Seitenlängen von  $0^m97$  und  $1^m57$ ; B ist am rechten Schenkel beschädigt (Länge noch  $0^m81$ ), der linke misst  $0^m945$ . Von C ist der rechte Schenkel fast ganz weggebrochen und wie die Rückseite des linken Schenkels zur Erleichterung des Transportes abgearbeitet. Der linke Schenkel misst  $1^m02$ ; seine linke Schmalseite ist zwar verstossen, lässt aber deutlich erkennen, dass hier Fries und Zahnschnitt weitergeführt, also dem Stein zwei Ecken angearbeitet sind. Versucht man nun diesen Stein an der einen Schmalseite eines oblongen Baues anzuordnen, so finden die Eckstücke A und B keinen

Platz. Denn wenn man annähme, dass der rechte Schenkel von *B* nur wenig länger gewesen sei als  $0^m.81$  und wenn man mit diesem den linken Schenkel von *A* ( $= 1^m.57$ ) unmittelbar vereinigte, ergäbe sich für die zweite Schmalseite eine Länge von ein wenig mehr als  $0^m.81 + 1^m.57 = 2^m.38$ , während die andere nur  $1^m.02$  messen würde; und ebenso wenig ist es möglich durch Aneinanderpassen des linken Schenkels von *B* und des rechten von *A* ( $0^m.945 + 0^m.97 = 1^m.915$ ) eine *C* entsprechende Schmalseite des Rechtecks zu gewinnen.

Offenbar stammt *C* von einem schmalen Mauerstück, das keine andere Bedeutung als die einer Treppenwange gehabt haben kann. Der Bau stellte also ein rechteckiges Podium dar, zu dem man auf einer Treppe emporstieg — seine Bestimmung ist damit klar: es ist

Abb. 5.



der eigentliche Opferaltar, den wir auf der rings vom Telephos-Friese umzogenen Plattform suchen. Seine architektonische Ausstattung entspricht völlig dem, was wir sonst über grosse Altäre wissen; ich erinnere nur an den Riesenaltar des Hieron, an welchem die glatte Wand des Kernbaues von zwei Stufen und

einem profilirten Sockel getragen und mit einem vollständigen Gebälk dorischen Stils bekrönt war (vergl. PUCHSTEIN, a. a. O. S. 21).

Lage und Einrichtung des Aufganges lässt sich noch genauer feststellen.

Auf der linken Seitenfläche der Friesecke *C* ist vom Frieze nur die geschwungene Grundfläche hergestellt, das Rankenornament nicht ausgeführt. Dass dies nicht zufällige Unfertigkeit sondern Absicht ist, lehrt ein Vergleich der erhaltenen Architrav- und Sima-Eckstücke.

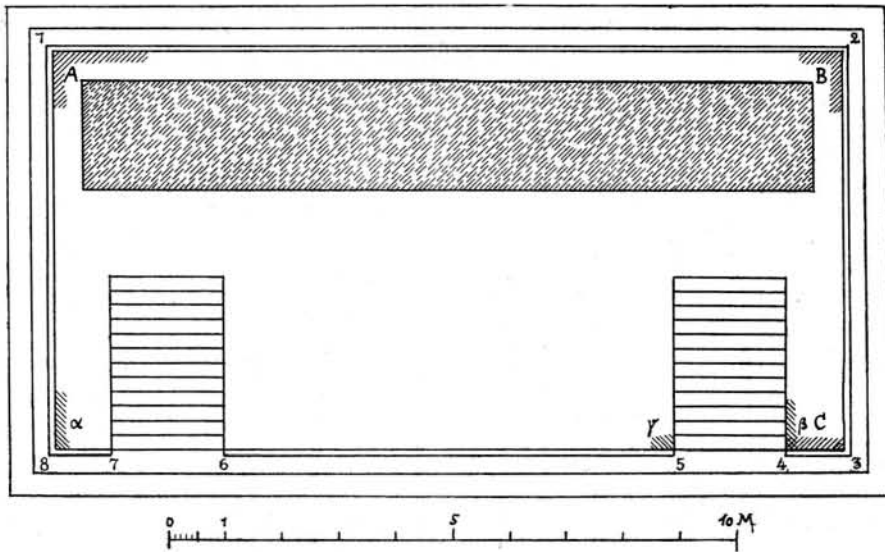
Von den Architravecken (Abb. 5) zeigt *α* (in Berlin),  $1^m.03$  lang, hinten modern abgearbeitet und daher nur noch  $0^m.235$  tief, auf der Vorder- wie auf der rechten Seitenfläche ausgeführte Kymatien; *β* (in Pergamon, an der Südwestecke des Altars, beim Wächterhause),  $0^m.87$  lang,  $0^m.27$  tief, hat auf der Vorderseite glatte, nicht ornamentirte Profile, die rechte Seitenfläche ist verstossen; dass sie einst ausgeführte Ornamente trug, lehrt das Übergreifen eines kurzen Stückchens des Ornaments auf die Vorderseite; *γ* (in Pergamon, auf dem Markt, bei dem



grossen Fundament östlich vom Dionysos-Tempel), rechts gebrochen, noch 0<sup>m</sup>.26 lang, 0<sup>m</sup>.22 tief, trägt auf beiden Seiten glatte Profile. Von den beiden in Berlin befindlichen, leider sehr verstümmelten Sima-Eckstücken hat das eine beiderseits ausgeführte Ornamente, das andere auf der linken Seite ausgeführtes Ornament, auf der rechten eine rohe Bosse, welche kaum die Grundform der Dachrinne erkennen lässt.

Es kann als selbstverständlich gelten, dass die unausgearbeiteten Theile von Architrav und Fries zusammengehörten und an dieselbe Seite, vermuthlich die Rückseite, zu setzen sind. Versucht man unter diesen Voraussetzungen die erhaltenen Eckstücke anzuordnen, so ergibt sich nach Abwägung aller Möglichkeiten folgender Grundriss als der wahrscheinlichste (Abb. 6).

Abb. 6.



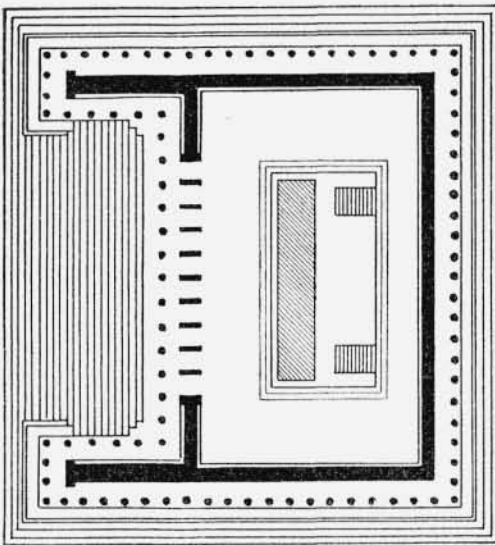
Der Ausgang befand sich an der in der Ausführung vernachlässigten Rückseite. Es war keine den ganzen Raum zwischen den etwa 1<sup>m</sup> breiten Wangen einnehmende Treppe, vielmehr zwei durch ein breites Podium getrennte schmalere Treppen. Architrav und Fries waren an der Vorder- und den beiden Schmalseiten des Baues sowie an den Stirnen der beiden Treppenwangen ausgeführt. Die inneren, den Treppen zugekehrten Seiten der Wangen und Vorder- wie Seitenflächen des Podiums hatten glatten Architrav und Fries. So finden alle Eckstücke ihren Platz: die beiderseits ausgeführten Friesecken *A* und *B* bei 1 und 2, unter einer von beiden oder auch bei 3 oder 8 die Architravecke *α* und die beiderseits fertiggestellte Sima-Ecke; das

Friesstück *C*, vorn und rechts ausgeführt, links vernachlässigt, gehört an die Stirnseite der rechten Treppenwange; die Architravecke  $\beta$  an dieselbe Treppenwange, an die Ecke 4, derart, dass die glatte Vorderseite der Treppe zugekehrt ist, die ausgearbeitete rechte Seitenfläche über der Stirnseite der Wange liegt. Der entsprechenden Ecke der linken Treppenwange, 7, ist das am rechten Schenkel unfertige Sima-Eckstück zuzuteilen. Die beiderseits glatte Architravecke  $\gamma$  bildet eine der beiden Ecken des Podiums, 5 oder 6.

Es wurde schon bemerkt, dass die Höhe des Gebälks — 89<sup>cm</sup> — wie die grosse Anzahl der davon erhaltenen Reste die Vorstellung

Abb. 7.

N O R D



0 10 20<sup>M</sup>

bedeutender Abmessungen des Altars erwecken. Seine Länge und Breite genau festzustellen und seine Lage in dem ihn umgebenden geschlossenen Hofe zu bestimmen, bietet das regelmässige Netzwerk der Fundamente des Unterbaues nicht den geringsten Anhalt. Auf der Planskizze ist die Form des gestreckten Rechtecks gewählt, weil sie die bei grossen Altären übliche ist<sup>1</sup> und durch die längliche Form des Hofes geradezu gefordert wird. Die Maasse im Einzelnen, bis auf die Breite der Treppenwangen, welche durch das Friesstück  $\gamma$  zu etwa 1<sup>m</sup> bestimmt wird, sind willkürlich; Länge und Breite sind zu 14 und 7<sup>m</sup> angenommen,

nach zwei mir naheliegenden Beispielen mittelgrosser hellenistischer Altäre, dem der Athena zu Priene<sup>2</sup>, welcher 13.26 zu 7<sup>m</sup>.12, und dem ebendort im Jahre 1897 aufgedeckten der aegyptischen Götter, welcher 14.54 zu 7<sup>m</sup>.32 misst. Die hier eingefügte Grundrisskizze des gesammten Altarbaues zeigt, wieviel von dem Hofraum der eigentliche Opferherd selbst bei diesen nur mässigen Proportionen in Anspruch nimmt. Die Längsaxe ist, wie schon PUCHSTEIN für den Aschenhaufen

<sup>1</sup> Vergl. REISCH in PAULY-WISSOWA's Reallexikon I, 2, Sp. 1661.

<sup>2</sup> Vergl. den Plan in den Antiquities of Ionia IV, Pl. 5; eine genauere Aufnahme und einen Reconstructionsversuch wird der Bericht über die Ausgrabungen der Königlichen Museen in Priene bringen.

forderte, um auf der Eingangsseite des Hofes etwas breiteren Raum zu schaffen, von der Mittelaxe des Hofes etwas nach Osten verschoben, derart, dass im Westen 5, im Osten 3<sup>m</sup> Abstand bleiben. Die nördliche und südliche Schmalseite ist von der entsprechenden Hofwand 6<sup>m</sup> entfernt. Die geschlossene Wand des Altars, an welcher das Gebälk sorgfältig ausgearbeitet war, muss als Vorderseite gelten, blickte also nach Westen, nach dem Eingang des Hofes; die vernachlässigte Rückseite mit den beiden Treppen war nach Osten gerichtet. Der Opferzug musste also, im Westen eintretend, den Altar umschreiten, um zu den Treppen zu gelangen, gerade wie er den ganzen Bau hatte umziehen müssen, um von dem im Osten gelegenen Eingangsthor des Peribolos zu der nach Westen gerichteten grossen Freitreppe zu kommen. Als Brandstätte wird die vordere, nach Westen gelegene Hälfte des Altars gedient haben, als Standplatz für Priester und Opferdiener, vielleicht auch als Schlachtstätte, das Podium zwischen den Treppen.

Noch bleibt ein Wort zu sagen über die Bettungen und Befestigungsspuren, welche auf der Oberfläche der leider nur fragmentarisch erhaltenen Geison- und Simablöcke bemerkt werden. Die Bettungen bleiben gegen den Simarand durchschnittlich 20<sup>cm</sup> zurück. Sie sind zwischen 1 und 5<sup>cm</sup> tief und roh mit dem Spitz Eisen hergestellt. An einem Stück (in Pergamon) ist die Bettung seitlich beendet, so dass nicht etwa ein durchlaufendes architektonisches Glied, z. B. eine Balustrade darauf gelegen haben kann; dem widerspricht auch die rohe Herrichtung und die ungleiche Tiefe — Eigenthümlichkeiten, welche nur bei Einarbeitungen zur Aufnahme von Statuenplinthen begreiflich und üblich sind. Der Abstand der einzelnen Bettungen von einander ist — wegen der Kleinheit der erhaltenen Bruchstücke — nicht mehr zu bestimmen. Hin und wieder — nicht regelmässig — finden sich in den Bettungen Dübellöcher, manchmal mit Gusskanälen; aus dem Abstände der Gusskanäle zweier zusammengehöriger Dübellöcher an einem in Berlin befindlichen Bruchstück lässt sich die Breite der darauf einst lagernden Plinthe zu 65<sup>cm</sup> bestimmen. Merkwürdig ist an demselben Stück, dass eine zweite Bettung, etwas weiter vom Rande zurückgezogen und mit kleinerem Dübelloch versehen, dicht an die erste angrenzt.

Lassen sich nun von den Statuen, für welche diese Bettungen bestimmt waren, Reste nachweisen? Die Frage ist nicht zu beantworten ohne einen Überblick über die im Altarbezirk zu Tage geförderten statuarischen Reste. Die hauptsächlichsten darunter, welche schon durch die Anzahl gleichartiger Stücke auf architektonisch-decorative Verwendung schliessen lassen, ordnen sich in drei Gruppen.

1. Unterlebensgrosse Viergespanne, Greifen, Löwen, Tritonen.<sup>1</sup>

BOHN hat gesehen, dass sich auf der Oberfläche der die Säulenhalle bedeckenden Cassetten tafeln vielfache Auflagerspuren von Akroterien finden, darunter einige von einer den Plinthen jener Viergespanne entsprechenden Form, (Jahrbuch d. K. Preuss. Kunstsamml. I, S. 164; vorläufiger Bericht I, S. 43 f.). Danach wird man alle diese Thiere oder halbthierischen Wesen dem flachen Dach der Halle zuweisen dürfen.

2. Kolossale Frauenfiguren<sup>2</sup>, theils sitzend, theils stehend, durchschnittlich gegen 2<sup>m</sup> hoch, im Ganzen etwa 30 (Jahrbuch d. K. Preuss. Kunstsamml. I, S. 186; vorläufiger Bericht S. 69 f.).

3. Fünf Götterstatuen von drei Viertel Lebensgrösse, Poseidon<sup>3</sup>, Athena, Apollon im langen Kitharödengewand, Dionysos, eine reichgewandete Göttin.

Dass als Schmuck des Opferaltars nur die letzte Gruppe in Betracht kommen kann, lehrt ein Vergleich der kolossalen Masse jener Frauenfiguren mit der vorhin festgestellten Breite einer der Bettungen von 65<sup>cm</sup>. Übrigens wird die zweite Gruppe auch durch die von CONZE berichteten Fundumstände so gut wie ausgeschlossen. »Besonders an der Nordseite lag eine Anzahl von Statuen derartig unter die Reste der ionischen Säulenhalle gemischt dicht am Fundamente des Baues entlang, dass man den Eindruck erhielt, es sei alles das zusammen von der Höhe herabgefallen, wo es dann bei der auf dieser Seite der Bodenformation wegen begreiflicherweise besonders früh eintretenden Verschüttung durch von der Höhe herabgeschwemmtes Erdreich bei Zeiten begraben werden musste« (a. a. O. S. 69). CONZE's Zweifel, ob die Figuren in der Säulenhalle nach aussen gekehrt oder auf dem inneren Platze um den eigentlichen Altar herum gestanden hätten, wird zu Gunsten der ersteren Annahme entschieden durch eine Beobachtung, welche man an den vielen in Berlin und in Pergamon vorhandenen Standplatten der ionischen Hallensäulen machen kann: alle zeigen am hinteren Rande eine gleichmässige, mit vielen Dübellöchern versehene Auflagerspur, deren Vorderflucht genau tangential an den Säulenbasen hinstreicht; an der Standplatte einer Ecksäule (in Berlin) bemerkt man, wie hier auch das Auflager rechtwinklig umbiegt. Da Balustraden offenbar zwischen den Säulen eingespannt worden wären, kann darauf nur eine lange bankartige Basis angenommen werden. Hier standen ohne Zweifel jene mächtigen, stark bewegten Frauenbilder, deren Wirkung durch den strengen Rahmen der Säulen und des Gebälks sicherlich bedeutend gesteigert wurde. Bestätigend tritt hinzu, dass die gleiche

<sup>1</sup> Beschreibung der pergamenischen Bildwerke S. 26.

<sup>2</sup> Beschreibung der pergamenischen Bildwerke S. 25. 26. 29.

<sup>3</sup> Beschreibung der pergamenischen Bildwerke S. 26.

Anordnung, nur in bescheidenerem Maassstab, schon an einem Altarbau vielleicht noch des IV. Jahrhunderts, an dem vorhin erwähnten Altar der Athena Polias zu Priene erscheint: um den rechteckigen Kernbau standen ionische Dreiviertelsäulen, dazwischen waren niedere Balustraden angebracht, auf denen, von Säulen und Gebälk nischenartig umrahmt, in Hochrelief ausgeführte Frauenfiguren sich erhoben.

Die Figuren der dritten Gruppe, welche somit allein für den Opferaltar übrig bleiben, entsprechen mit ihrer Plinthenbreite vollkommen dem Maasse der Bettungen von 65<sup>cm</sup>. Lebhaft bewegt, wie von starkem Windhauch umweht, machen sie ganz den Eindruck von Akroterien, die wir uns, wie Stirnziegel am Dachrande, rings am Rande des Podiums aufgestellt denken. Ähnlichen Altarschmuck kann ich anderswo bisher nicht nachweisen; das Fremdartige der Vorstellung aber mag gemildert werden durch die Erinnerung daran, dass Griechen wie Italiker Götterbilder auf den Herd zu stellen liebten.

So weit etwa lässt sich das Bild des Opferaltars aus den erhaltenen Resten wiedergewinnen. Es erübrigt die Frage, ob und wie sich damit jenes Zeugnis des Pausanias vereinigen lasse, auf das allein bis jetzt die Vorstellungen über die Opferstätte des pergamenischen Altars sich gründeten.

Pausanias hebt zu Anfang seiner Beschreibung des olympischen Zeus-Altars das Charakteristische desselben kurz hervor und vergleicht ihm den Altar in Pergamon: *πεποιήται δὲ ἱερείων τῶν θυομένων τῷ Διὶ ἀπὸ τῆς τέφρας τῶν μηρῶν καθάπερ γὰρ καὶ ἐν Περγάμῳ*. Dass hier wirklich der allgemein bekannte, grosse pergamenische Zeus-Altar gemeint ist, dürfen wir voraussetzen. Wäre von einem anderen die Rede, so dürfte eine nähere Bezeichnung schwerlich fehlen, welche die Verwechslung ausschliesse. So entsteht die Frage: wie konnte von dem prächtigen Marmorbau, den wir eben zu reconstruieren versuchten, gesagt werden, er sei gemacht aus der Asche der dem Zeus geopfertem Schenkelstücke?

PUCHSTEIN denkt sich den olympischen Zeus-Altar als einen festen oblongen Steinbau, bei dem als Füllmaterial wohl auch die Aschenreste älterer Opferstätten verwandt worden seien.<sup>1</sup> So gefasst, könnte die Charakteristik des Pausanias auch von jenem pergamenischen Marmorbau gelten. Allein mir scheinen PUCHSTEIN's Auffassung schwere Bedenken entgegen zu stehen. Pausanias berichtet am Schluss seiner Beschreibung des olympischen Altars (V, 13, 11), dass an einem bestimmten Tage jeden Jahres die Asche aus dem Prytaneion geholt,

<sup>1</sup> Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archaeologischen Instituts 1896 (XI), S. 53 ff. PUCHSTEIN spricht hier über die griechischen Aschenaltäre Ansichten aus, welche von den vorhin citirten beträchtlich abweichen.

mit Alpheios-Wasser vermischt und damit der Zeus-Altar verputzt wurde. Hält man damit zusammen, dass zur Prothesis des olympischen Altars zwei steinerne Treppen, zu der höheren Brandstätte Aschenstufen emporführten, so ergibt sich ungezwungen die Vorstellung, dass sich auf steinernem Unterbau ein aus Asche mit irgend welchem Bindemittel aufgeführter Herd erhob, der natürlich einen Verputz nöthig hatte, wie er alljährlich mit der in Alpheios-Wasser angerührten Prytaneionasche hergestellt wurde.

Der steinernen *κρηπίς* in Olympia entspricht der hier reconstruirte Marmorbau in Pergamon. Auch dieser hat, wenn wir Pausanias recht verstehen, nur als Unterbau gedient für einen aus Asche hergestellten Opferherd. Wir werden ihn uns als einen langgestreckten, rechteckigen, vielleicht ringsum abgeöschten Aufbau denken, der die westliche Hälfte des Podiums so gut wie ganz einnahm. Seine muthmaassliche Lage und Ausdehnung habe ich auf beiden Plänen (Abb. 6 und 7) durch Schraffirung kenntlich gemacht. Die Höhe dieser *ἑσχάρα* mit ihrem Unterbau erlaubt die zweite über den pergamenischen Altar überlieferte Notiz wenigstens ungefähr zu bestimmen, die Stelle des Ampelius, auf Grund deren die Bedeutung der ersten von HUMANN entdeckten Reste der Gigantomachie erkannt worden ist: *Pergamo ara marmorea magna alta pedes quadraginta cum maximis sculpturis, continet autem gigantomachiam (liber memorialis, miracula mundi c. 14)*. Rechnet man die 40 Fuss zu 12<sup>m</sup>, so übersteigt dieses Maass die Höhe der mit dem Gigantenfriese geschmückten Plattform und der darauf stehenden Ringhalle (zusammen rund 9<sup>m</sup>) um etwa 3<sup>m</sup>. Um so viel muss der Opferaltar, wenn wir Ampelius trauen dürfen — und ich sehe keinen Grund dagegen —, die Ringhalle überragt haben. Seine Höhe über dem Niveau der grossen Plattform betrug also rund 6<sup>m</sup>. Der Aschenaufbau ist nun gewiss vielfach verändert, erneuert oder erhöht worden; dennoch wird man nicht annehmen wollen, dass Ampelius ihn unberücksichtigt lasse, so wenig wie Pausanias bei seiner Höhenbestimmung des olympischen Altars sich auf die steinerne *κρηπίς* beschränkt. Wieviel aber von dem Gesamtmaass auf den marmornen Theil kam, bleibt unsicher, schwerlich jedoch viel mehr als das aus der Gebäuhöhe bestimmte Mindestmaass von 3<sup>m</sup>.50, weil sonst der Altar breiter als 7<sup>m</sup> angenommen werden muss, damit die Treppen die Höhe des Podiums bequem erreichen können, ohne allzu tief einzuschneiden oder, umbiegend, allzu viel Platz fortzunehmen.

So auffällig und anstössig es uns scheinen mag — am pergamenischen Altarbau, auf den der höchste Aufwand von Material und künstlerischer Arbeit verschwendet ist, bleibt ein sonderbarer Rest von Alterthümlichkeit haften: seinen Kern und seine Spitze bildet ein

Opferherd von der kunstlosesten, aus Urzeiten überkommenen Gestalt. Auch ihm aber ist nach Möglichkeit künstlerische Form geliehen durch den marmornen, mit zierlichem Gebälk abgedeckten, vielleicht mit lebhaft bewegten Götterbildern rings bekrönten Unterbau, der mit seinen grossen glatten Mauerflächen inmitten der Gestaltenfülle des Telephos-Frieses dem ganzen Bau einen mächtigen Mittelpunkt gab, wie er der religiösen Bedeutung des Opferherdes entspricht.

---

---

Ausgegeben am 13. Juli.

---